

Geistliche Musik am Hofe des Landgrafen Moritz von Hessen

Von Friedrich Blume

Als im Jahre 1592 Moritz von Hessen, „der Gelehrte“, wie ihn seine Zeitgenossen nannten, seinem Vater Wilhelm dem Weisen auf dem Thron der Landgrafschaft Hessen-Kassel nachfolgte, ging ein Stern unter den deutschen Fürsten der Zeit auf. Unvergleichlich hebt sich seine Gestalt aus ihrer Umgebung hervor. Die damalige deutsche Fürstenschaft war nicht mehr diejenige der Reformationszeit. Auf die klarblickenden, von weitschauenden politischen und religiösen Gedanken erfüllten Männer vom Schlage Friedrichs des Weisen und Philipps des Großmütigen war ein Fürstengeschlecht gefolgt, das sich in Erb- und Territorialstreitigkeiten erschöpfte, das die höheren Gesichtspunkte der Politik zugunsten enger Lokalinteressen, die großen Gedanken der Bildung zugunsten eines müßigen Wohllebens vernachlässigte. Die Führung im evangelischen Deutschland, die das Haus Sachsen unbestritten gehabt hatte, war diesem entglitten, die kurfürstlichen Nachfolger Friedrichs verkamen allmählich im Trunk und versanken in eine ohnmächtige Kompromißpolitik, die die gemeinsamen evangelischen Interessen verkümmern ließ. Die Vorgeschichte des 30jährigen Krieges offenbart zur Genüge, wie trotz eigener Unfähigkeit der habsburgischen Träger der Kaiserkrone dennoch die dynastische und politische Machtstellung Habsburgs und damit die Kulturmacht des Katholizismus im späteren 16. Jahrhundert sich ausbreitete, wie die protestantischen Reichsstände, durch Eifersüchteleien und Zwistigkeiten aller Art, insbesondere aber durch die Lehrstreitigkeiten zwischen Luthertum und Calvinismus gespalten, sich nicht zu gemeinsamer Führung und politischer Einigung aufraffen konnten, so den Boden für die Katastrophe des großen Krieges bereitend.

Hessen hatte in Philipp dem Großmütigen einen Fürsten von großer politischer Einsicht und Tatkraft besessen, der als Glied des Schmalkaldischen Bundes führend in die Geschichte der Reformation eingriff, der sein eigenes Land (im Anschluß an Sachsen) als evangelisches Territorium organisierte und verwaltete, und der sich für das lutherisch-humanistische Bildungsideal durch Einrichtung von Schulen und die Gründung der Universität Marburg nachdrücklich einsetzte. Sein Nachfolger, Wilhelm der Weise, hatte die Politik seines Vaters fortgesetzt und es verstanden, sich in den Streitigkeiten der Fürsten neutral zu verhalten, wie es die Lage Hessens verlangte, das damals nur an zwei evangelische Länder, Sachsen und Wolfenbüttel-Kalenberg, grenzte, im übrigen aber ganz von den großen katholischen Erzbistümern und Bistümern Mainz, Trier, Köln, Paderborn und Fulda eingeschlossen war. Unter ihm hatte am Kasseler Hofe noch eine sehr einfache und strenge Lebensführung geherrscht. Wilhelm war orthodoxer Lutheraner, und in der Nachfolge der Lutherschen Ideen suchte der Landgraf seine Bildungseinrichtungen und sein Land zu erhalten. Wie nach außen hielt er im Innern auf Neutralität und Gerechtigkeit, so daß es unter ihm zu Zwistigkeiten mit seinen Ständen nicht kam; eine große Autorität muß von seiner Persönlichkeit ausgegangen sein. Seinem Sohn Moritz (geb. 1572) ließ er eine körperliche und geistige Ausbildung angedeihen, die über

das Durchschnittsmaß einer Prinzerziehung weit hinausgriff, und die den Grund sowohl zu der späteren Freude des Landgrafen an körperlichen Übungen wie zu seiner umfassenden Bildung legte. Erstaunlich war für die damalige Zeit die Vielseitigkeit des Unterrichts: neben Griechisch und Latein wurden die lebenden Sprachen, Französisch, Italienisch und Englisch gepflegt, wozu Mathematik, Rhetorik, Musik und alle theologischen Disziplinen traten; Jurisprudenz spielte daneben naturgemäß eine Hauptrolle. Mit seinen hugenottischen französischen Lehrern, deren einer von dem Psalmenübersetzer Beza empfohlen war, sind dem jungen Prinzen schon früh calvinistische Gedanken zugeflossen, so daß die Professoren der Universität Marburg, als er dort 1584 sein Abschlußexamen machte, es nötig befanden, an seinen Vater über seine unlutherische Auffassung vom Abendmahl zu berichten.

Solange Wilhelm lebte, beschäftigte sich Moritz vorzugsweise auf künstlerischen und wissenschaftlichen Gebieten: Übersetzungen antiker Tragödien und Komödien, eine Metrik und Poetik, ein Thesaurus linguae latinae, viele theologische Schriften, ja sogar die Anfänge einer deutschen Grammatik gingen aus seiner Feder hervor; sein Interesse für deutsche Sprache und Literatur bewog ihn noch im Jahre 1623, Mitglied der „Fruchtbringenden Gesellschaft“ zu werden. Alle diese wissenschaftlichen und künstlerischen Studien und Arbeiten erstrecken sich auch noch weit in seine eigene Regierungszeit hinein, solange bis die zunehmenden politischen Schwierigkeiten ihn nicht mehr zu solchen Beschäftigungen kommen ließen, und bis endlich die Vereinsamung und Verbitterung seiner späteren Jahre ihm auch die Freude an derartiger Tätigkeit raubten. Mit Moritz' Regierungsantritt ändert sich der Zuschnitt der Lebensführung am Kasseler Hofe wesentlich. Hatte unter Wilhelm dem Weisen eine gewisse puritanische Tendenz vorgeherrscht, die alle weltlichen Dinge sub specie aeternitatis ansah und in der Förderung des religiösen und kirchlichen Lebens ihre Hauptaufgabe erblickte, so nimmt mit dem Jahre 1592 die Hofhaltung den Charakter des glänzenden, weltlichen, stark auf Repräsentation und Darstellung des fürstlichen Ranges gerichteten und somit durchaus barocken Fürstenhofes an. In den ersten 20 Regierungsjahren des Landgrafen Moritz gehörte Kassel zu den repräsentativsten und prunkhaftesten Hofhaltungen des damaligen Deutschland.

Daß ein solcher Lebenszuschnitt nicht ins Ungeistige verfiel, daß er vielmehr als das Ergebnis und die Verwirklichung der Kulturgedanken erscheint, mit denen Moritz sich trug, ist die Frucht seiner eigenen vielfältigen und wirklich gründlichen Bildung und seiner lebhaften Neigung, sich an allen Vorgängen des Geisteslebens selbst aktiv zu beteiligen. Neben der Verwaltungsarbeit, der der Landgraf sich mit großem Eifer unterzog, und der das Land eine Menge organisatorische und technische Verbesserungen, Bauten, Kanalisationen und anderes zu danken hatte, blieb Moritz noch genügend Zeit, sich den Wissenschaften und Künsten unter Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit zu widmen. Seine Hauptgründung war das Collegium Mauritianum in Kassel (1599), ein Gymnasium, auf dem die Söhne des Hofstaates, und zwar Aristokraten und ausgewählte Bürgerliche, Söhne von Beamten, Sängerknaben usw. gemeinsam ausgebildet und auf die Universität vorbereitet wurden. Dort empfing auch Heinrich Schütz einen Teil seiner Schulbildung. Als 1604 Moritz seinen Oheim Ludwig beerbte, fiel ein großes Stück von Oberhessen mit der Universität Marburg an ihn; sogleich ließ er es sich angelegen sein, die besten ver-

fügbaren Kräfte dorthin zu berufen. Viele Jahre hindurch hielt er eine englische Schauspielertruppe an seinem Hof, für die er selbst auch gelegentlich als Dichter tätig war. Sein Hauptinteresse jedoch unter den Künsten und Wissenschaften galt der Musik.

Eine gute Hofkapelle zu besitzen, war schon im 16. Jahrhundert Ehrgeiz der meisten Fürsten gewesen. Um die Jahrhundertwende jedoch begann man im Zusammenhang mit den übrigen Bestrebungen um verstärkte Repräsentation und Entfaltung höfischen Glanzes auch auf die Kapellhaltung ganz besonderen Wert zu legen. Die Höfe von Wien, München, Dresden, Wolfenbüttel führten, und unter Moritz von Hessen tat es Kassel ihnen gleich. Philipp der Großmütige hatte sich bereits eine nicht unbedeutende Kapelle gehalten, die übrigens bis zu seinem Tode (1567) rein deutsch geblieben war. Unter Wilhelm wurde die Hofmusik verkleinert, wie es seiner jedem Prunk abgeneigten Lebensführung und seiner Sparpolitik entsprach; in dieser Zeit beginnt der Einfluß der Spätniederländer sich zu regen. Moritz ging gleich am Anfang seiner Regierung daran, die Kapelle wesentlich zu vergrößern, organisierte sie neu, verbesserte die Bezahlung und die Hofverköstigung und wendete erhebliche Mittel hierfür auf; es ist bezeichnend für ihn, daß er bei den mehrfachen Kürzungen, Stellenverminderungen und Einschränkungen, die der gesamte Hofstaat während seiner Regierungszeit erfuhr, die Kapelle stets unangestastet ließ. Überall hat er sich bemüht, gute Kräfte zu gewinnen: Alessandro Orologio hat sich 1594 vorübergehend am Kasseler Hofe aufgehalten; Heinrich Julius von Braunschweig sandte zwei englische Instrumentisten, nämlich keinen Geringeren als John Dowland und einen George Huwett 1594/95 an Moritz, der sie ihm dann mit einem empfehlenden Handschreiben zurückschickte. Sein Ehrgeiz reichte aber noch höher hinauf: er bemühte sich ernstlich, als er im Jahre 1597 die Stelle eines Vizekapellmeisters einrichtete, hierfür Hans Leo Haßler zu gewinnen, der ihm 1596 seine fünf- bis achtstimmigen Madrigale gewidmet hatte, und korrespondierte darüber eingehend mit dessen damaligem Brotherrn, Oktavian Fugger, jedoch erfolglos; statt des großen Haßler erhielt merkwürdigerweise ein ganz unbedeutender Mann, Andreas Ostermaier, die Stelle. War es dem Landgrafen mit Haßler nicht geglückt, so mußte er später einen ähnlichen, ihm noch schmerzlicheren Fehlschlag erleben, als er Heinrich Schütz an den Kurfürsten von Sachsen abtreten mußte, und es ist gewiß nicht seine Schuld, wenn ein Stern allererster Größe nicht am Kasseler Hofe gegläntzt hat.

Zu tun gab es für die Hofkapelle reichlich. Moritz reiste viel und nahm meist seine Kapelle ganz oder teilweise mit, z. B. 1602 auf seine Reise zu Heinrich IV. von Frankreich, mit dem er infolge der zunehmenden Bedrohlichkeit der politischen Lage Beziehungen aufzunehmen suchte. Musikhistorisch wichtig sind zwei von Moritz' vielen Reisen nach Dresden, die des Jahres 1599, von der er den 14jährigen Schütz als Sängerknaben mit nach Kassel nahm, nachdem er ihn schon ein Jahr vorher bei einer Übernachtung im Gasthause „Zum Schützen“ in Weißenfels hatte singen hören, und die Reise von 1613, auf der Schütz zum ersten Male Verpflichtungen am Dresdener Hofe einging. Zu den Reisen kamen zahlreiche öffentliche, repräsentative Veranstaltungen, Empfänge, Fürstenbesuche, die ständige Kirchenmusik, die Schauspielmusiken, endlich die vielen Familienfeste des landgräflichen Hauses. Fürstliche

Hochzeiten und Taufen wurden ja immer mit großem musikalischem Aufwand gefeiert, und besonders zu den letzteren gab es in Kassel reichlich Gelegenheit: hatte doch Moritz in seiner ersten Ehe mit Agnes von Solms (gest. 1602) vier, in seiner zweiten mit Juliane von Nassau noch 14 Kinder. Manches von den Gelegenheitswerken, die zu solchen Veranstaltungen geschrieben wurden, ist uns erhalten: zu Moritz' eigener Taufe (1572) hatte Joachim a Burgk ein „*Carmen Genethliacon*“ komponiert; zur Taufe eines seiner Kinder verfaßte 1617 Michael Praetorius einen fünfstimmigen „*Concertgesang*“ über „Christ unser Herr zum Jordan kam“. Besonders glänzend wurde 1596 die Taufe von Moritz' Tochter Elisabeth gefeiert, deren Patin, Königin Elisabeth von England, eigens dazu eine Gesandtschaft schickte; auch 1600 wurde zur Taufe eines Sohnes wieder höchster musikalischer Aufwand getrieben. In späteren Jahren verboten sich so große Geldausgaben von selbst; hatte doch Moritz zu den Schauspiel- und Kirchenmusiken, zu den Ringelrennen, Promenaden, Ballette, festlichen Aufzüge usw. begleitenden Musiken seine Kapelle gelegentlich bis auf 80 und 100 Musiker verstärkt, für damals eine ganz ungeheure Zahl, da die Stärke einer Kapelle in der Regel selten mehr als 25–30 Köpfe betrug.

Zu Festlichkeiten sandten gern auswärtige Komponisten Gelegenheitswerke, für gewöhnlich schrieb man aber in jeder Kapelle selbst die Musik, die man brauchte. Und so bildete sich auch in Kassel in den einhundert Jahren von etwa 1530 bis 1630 eine ganz stattliche Reihe von Komponisten. Sind auch keine Namen von Ewigkeitswert darunter, so ist es doch durchweg mindestens sehr tüchtige Durchschnittsproduktion, und somit, bei dem ganz ungewöhnlich hohen Durchschnittsniveau, das die musikalische Komposition in Deutschland gerade in jenem Zeitalter innehat, durchaus Musik von Rang. Aus ihr habe ich 1931 eine kleine Auswahl geistlicher Werke von Moritz von Hessen selbst und seiner unmittelbaren Umgebung vorgelegt, da unmöglich in einer einzigen Veröffentlichung Proben aus dem gesamten Kasseler Kompositionswesen jener hundert Jahre geboten werden konnten.

Kapellmeister Philipps des Großmütigen war seit etwa 1547 der schon seit etwa 1532 oder 1533 als Instrumentist in der Kapelle tätige Johann Heugel gewesen, ein Musiker, dessen Lebensgeschichte und Kompositionstätigkeit WILIBALD NAGEL weitgehend aufgeklärt hat¹. Heugels gedruckte Kompositionen erschienen in der Zeit von 1535 bis 1555 in Sammelwerken. Die zahlreichen Kasseler Heugel-Handschriften enthalten aber datierte Kompositionen Heugels von 1534 bis 1577. Heugel, der wohl schon vor 1500 in Deggendorf an der Donau geboren und erst im Januar 1586 gestorben ist, hat somit bis in sein hohes Alter nicht nur als Kapellmeister, sondern auch als Komponist gewirkt; warum von 1555 an keine Werke mehr im Druck erschienen, ist weder aus einem „Stilwandel“² noch sonstwie ohne

1 WILIBALD NAGEL: Johannes Heugel → Sammelbände d. Internat. Mus. Ges. 7 (1905/06) 80–110. Eine gründliche Heugel-Bibliographie legte J. KNIERIEM in seiner bisher ungedruckten Dissertation (Berlin 1943) vor. Die jüngste Zusammenfassung über Heugel von WILFRIED BRENNECKE, die sowohl die Bibliographie erweitert als auch eine kritische Werkuntersuchung bietet, enthält MGG 6 (1957) Sp. 338–346.

2 ERNST ZULAUF: Beiträge zur Geschichte der Landgräfllich-Hessischen Hofkapelle zu Cassel bis auf die Zeit Moritz des Gelehrten → ZHG 36 (1903) 1–144, bes. 17.

weiteres erklärbar, vielleicht hängt es eher mit der modischen Bevorzugung der Niederländer in dieser Zeit zusammen. Heugel ist also auch lange Zeit noch der Kapellmeister Wilhelms des Weisen gewesen. Seine Tätigkeit als Komponist ist wohl bisher stark unterschätzt worden. Die große Anzahl der erhaltenen Werke scheint mancherlei hervorragende Arbeiten zu bergen, und in der vierstimmigen vollständigen Komposition des (1553 mit einstimmigen Melodien erschienenen) Psalters von Burkhard Waldis scheint sogar ein höchst wertvolles evangelisches Kirchenmusikwerk von ihm vorzuliegen. Heugels Nachfolger wurde, aber nur für die Spanne von knapp zwei Jahren von 1585–86, ein sonst unbekannter Bartholomäus Clausius.

1586 stellte Landgraf Wilhelm als Kapellmeister Georg Otto an, wohl den besten Meister, den Kassel gehabt hat, den späteren Lehrer von Heinrich Schütz und wahrscheinlich auch Lehrer des künftigen Landgrafen Moritz. Otto stammte aus Torgau (geb. um 1550), empfing seine Ausbildung in Schulpforta und wurde 1570 Kantor in Salza in Thüringen. Zwei Bewerbungen nach Dresden, eine 1574 um eine Stelle in der Hofkantorei, eine 1580 um die durch Scandellus' Tod erledigte Hofkapellmeisterstelle mißlingen. 1586 wurde er nach Kassel als Hofkapellmeister berufen und blieb dort bis zu seinem Tode (1619)³. Mit Erfurt müssen ihn Beziehungen verbunden haben; dort wurde 1574 sein erstes Werk „*Melodiae continentis Introitus totius anni praecipuos*“ gedruckt⁴, und diese Beziehungen belegt auch das prachtvoll gebundene und schön erhaltene Berliner Exemplar seines Hauptwerkes, des „*Opus musicum novum, continens textus evangelicos etc.*“, das 1604 in 3 Büchern in Kassel erschien und das die (wohl sicher eigenhändige) Widmung enthält: „*Clarissimis Ornatissimisque prudentia omnique virtutum genere viris, amplissimae Erphordensis Reipublicae Consulibus et senatoribus, dominis suis omni observantia colendis, honoris et oberservantiae ergo offert: Georgius Otto Chorarchus Hassiacus*“. Ein drittes Hauptwerk von Otto, seine „*Geistlichen deutschen Gesänge Dr. Martini Lutheri*“ zu 5–6 Stimmen wurde 1588 in Torgau gedruckt. Dazu kommen eine Anzahl in Kassel erhaltener Handschriften, einige Motetten und Magnificat, ein deutscher Psalter nach Lobwasser (1592), eine Gelegenheitskomposition zur Geburt einer Prinzessin (1596) und eine Sammlung von 65 Bicinien (1602). Es erscheint unverständlich, wie ZULAUF Otto als „unbedeutend“ und „der venezianischen Schule angehörend“ bezeichnen konnte⁵. Beide Urteile sind irrig: unter seinen deutschen Zeitgenossen Eccard, Joachim a Burgk, Schröter, Meiland, Scandellus usw. kann sich Otto als Komponist durchaus sehen lassen (wenn man ihn freilich auch dem einzigartigen und genialen Lechner nicht an die Seite stellen darf), und stilistisch hat er mit Venedig nichts zu tun, sondern gehört völlig jener in der Umgebung Lassos wurzelnden spätniederländischen Schule an, wie sie in Deutschland etwa Vaet, Regnart, de Kerle, Gallus u. v. a. vertreten, und wie sie in ihren Ausläufern über Schein und Praetorius hinaus weit ins 17. Jahrhundert hinübergewirkt hat.

3 HEINRICH GRÖSSEL: Georgius Otto, ein Motettenkomponist des 16. Jahrhunderts. 1550–1618 (Kassel 1933); vgl. auch W. BRENNECKE a. a. O.

4 Handschriftlich in Kassel, ein Druckexemplar scheint nicht erhalten zu sein.

5 ZULAUF 30.

Unter Otto war in der Hofkapelle Valentin Geuck tätig, der um 1572 in Kassel geboren ist und schon 1596 starb. 1585 wird er bereits unter den Kapellsängern aufgeführt. Geuck hat ein großes Werk in 3 Büchern hinterlassen, dessen langer Titel lautet: „*Novum et insigne opus continens textus metricos sacros Festorum, Dominicarum et Feriarum, ex Mandato illustriss: Principis ac D. D. Mauritii, Landgravii Hassiae etc. à Valentino Geuckio, olim C. S. cubiculario, et musico eximio . . . Denique a morte illius immatura illustriss. suae Cels. opera, per otium et successivas horas, perfectum et absolutum: et tum vivae voci, tum omnis generis instrumentis optime accomodatum*“. Das Werk erschien 1604 in Kassel und wurde, wie Ottos Hauptwerk, das „*Opus musicum*“, in der Druckerei des Mauritians hergestellt. Höchst beachtenswert ist, daß jenes Hauptwerk Ottos und dieses von Geuck zwei vollkommene Parallelveröffentlichungen bilden, die zeigen, daß Moritz auch hier mit eigenen Plänen vorgegangen ist, um seinem Gottesdienst eine selbständige und zeitgemäße Musik zu schaffen. Beide Werke sind auf Befehl des Landgrafen geschrieben, übrigens beide auch in der Ausstattung bis in die Titelfassung und die Drucktypen hinein gleich behandelt. Beide Werke dienen dem gleichen Zweck, die Evangelienmusiken für die Festtage, Sonntage und gewöhnlichen Feiertage des ganzen Kirchenjahres zu liefern, wobei übrigens die Einteilung nicht mit Advent, sondern mit Neujahr beginnt. Beide Werke sind deshalb auch in je 3 Bücher gegliedert: das erste Buch behandelt achttimmig die Evangelientexte der Festtage, das zweite sechsstimmig die der Sonntage und das dritte fünfstimmig die der Feiertage. Der Unterschied zwischen den Werken von Otto und Geuck besteht darin, daß Ottos Auftrag dahinging, die gewöhnlichen Evangelientexte zu komponieren, Geuck hingegen diese Texte in der Form lateinischer Distichen zu bearbeiten bekam. Diese Textformung ist für die Geschichte der Kirchenmusik nicht ohne Interesse, da sie ein bezeichnendes Licht auf die in der Zeit verbreiteten Bestrebungen wirft, aus dem Bibelwort, das Luther gemeinverständlich für das ganze Volk hatte machen wollen, eine Angelegenheit der humanistischen Bildung zu machen; hat man doch in der Zeit, wie schon aus Wolfgang Ammons Gesangbüchern (von 1578 an) und noch aus Werken von Heinrich Schütz bekannt ist, sogar ursprünglich deutsche Kirchenlieder ins Lateinische übertragen. Von wem die Kasseler Dichtungen über die Evangelientexte stammen, ist nicht bekannt; nicht von der Hand zu weisen ist die Möglichkeit, daß Moritz hier selbst als Dichter tätig gewesen wäre. In der Form herrscht eine gewisse Eleganz und eine dem Latein der Zeit ja allgemein anhaftende Neigung zu seltenen, gewählten und etwas manierierten Ausdrücken, der Inhalt wird ins Moralisierende und ins Didaktische gezogen. Geuck hat sich mit der schwierigen Aufgabe oft mit einer den Texten angemessenen Gewandtheit und Glätte, wenn auch oberflächlich abgefunden; bei engster stilistischer Verwandtschaft mit Otto erreicht er nie dessen Plastik in der Gliederung und dessen Kraft der Textdeutung. Mit Geuck scheint Moritz durch ein engeres Verhältnis als das des Fürsten zum Angestellten verbunden gewesen zu sein; darauf weist die ungewohnt anerkennende und warme Titelfassung ebenso wie die Tatsache, daß Moritz selbst das nicht ganz abgeschlossene Werk des früh Verstorbenen vollendet hat. „Vollendet“ bedeutet hier nicht etwa die Fertigstellung von Stücken, die Geuck begonnen hätte, sondern die Komposition der im Jahreskreis noch fehlenden Texte. Hierdurch wird das Werk zu

einer wichtigen Quelle für die geistlichen Kompositionen des Landgrafen selbst, der insgesamt 30 Motetten dazu beigesteuert hat, nämlich 8-stimmig zu Trinitatis, Mariä Heimsuchung, Michaelis, 6-stimmig zum 5. und 7. Sonntag nach Epiphania, sowie zum 1. bis 8. und 22. bis 27. Sonntag nach Trinitatis (hiervon die beiden letzten für je 6 gleiche Stimmen), 5-stimmig zu Peter und Paul, zu Maria Magdalena, Jakobus, Bartholomäus, Johannes Baptista, Matthaeus, Simon und Juda, Andreas, Thomas, Johannes Apostolus und Unschuldige Kindlein. Das „*Novum et insigne opus*“ ist das einzige erhaltene Werk von Geuck; die von ZULAUF angeführten 5-stimmigen Motetten⁶ sind nur eine Abschrift des dritten Buches aus diesem Werk⁷.

Moritz von Hessen selbst war als Komponist äußerst rührig. Berühmtheit genießen schon seit langem seine Instrumentalfugen zu 4 Stimmen, die einen in der deutschen Musik der Zeit seltenen Typus pflegen. Eine ganze Menge Tänze und Intradan sind erhalten, in denen sich Moritz eng an die damals gerade erblühende englische Tanz- und Ballettkomposition angeschlossen hat; die mit den englischen Schauspielertruppen herübergekommene englische Ballett- und Tanzmusik fing ja in dieser Zeit an, „große Mode“ an den deutschen Höfen zu werden. Dazu treten 24 italienische Villanellen und einige kleine weltliche Sachen. Auf geistlichem Gebiet aber lag seine Hauptproduktion, und er erfüllte mit ihr die aus seinen Initialen MLzH abgeleitete Devise „Meine Lust zum Höchsten“⁸. Neben mehreren Kompositionen aller 8 Magnificat und neben den Motetten aus dem Werk von Geuck sind einige Psalmen zu 3 Chören überliefert, darunter einer mit wichtigen Besetzungsangaben, ferner 19 Motetten zu 6–8 Stimmen und je ein Buch vierstimmiger Lieder nach Luther (1612 ff.)⁹ und eines nach Lobwasser (1607). Aus diesen beiden Werken sind 46 Stücke in den Sammlungen von Tucher, Winterfeld und Schöberlein neu gedruckt worden. Die beiden Inventare der Kasseler Bibliothek von 1613 und 1638 weisen außerdem noch eine ganze Menge inzwischen verlorener Werke auf. Der Stil des fürstlichen Komponisten ist dem Ottos so ähnlich, daß man wohl auf eine Schülerschaft schließen darf. Auch hier sind die Angaben ZULAUFs über Schulzusammenhang mit Venedig unzutreffend. Die Kompositionen des Landgrafen sind größtenteils undatiert, doch darf aus den datierten Werken sowohl wie aus seinen gesamten Lebensumständen geschlossen werden, daß sie in der Hauptsache vor 1613 (erstes Kapellinventar) fallen. Die mehrchörigen Werke haben nichts mit venezianischem Stil zu tun, sondern erklären sich ohne weiteres aus der allgemein in der Zeit verbreiteten spätniederländischen Lasso-Nachfolge.

6 ZULAUF 32 Anm. 1.

7 Neuerdings wurde Geuck auch als Verfasser eines Theoriewerkes „*Musica methodicé conscripta et in ordinem brevem redacta . . . Post mortem autoris edita: Casselis 1598*“ nachgewiesen, vgl. WILFRIED BRENNECKE: Valentin Geuck → MGG 5 (1956) Sp. 46–49. Außerdem bereitet EWALD GUTBIER sowohl eine familiengeschichtliche Studie als auch einen Beitrag über die „*Musica*“ Geucks vor.

8 Vgl. die Devise des Michael Praetorius Creuzbergensis: *Mihi Patria Coelum*.

9 Als offizielles Kasseler Gesangbuch wurden diese Lieder auch später oft aufgelegt.

Über Andreas Ostermaier, den wohl Otto als Torgauer Landsmann 1596 in die Hofkapelle gebracht hatte (1599 wurde er nach Haßlers Absage Vizekapellmeister) ist wenig bekannt. Die von ZULAUF¹⁰ erwähnten „*Cantiones sacrae*“ von 1599 existieren auf der Kasseler Bibliothek nicht mehr, ein Magnificat ist inkomplett. Nach Lage der Dinge ist es sehr fraglich, ob jene Cantiones ebenso wie das einzige von EITNER aus der Bibliothek Darmstadt verzeichnete Stück wirklich Kompositionen von Ostermaier selbst waren, denn Ostermaier ist sonst nur als Kopist bekannt, vermutlich auch hauptsächlich mit diesem Amt betraut gewesen¹¹. GÜNTHER KRAFT hat vor langer Zeit in der Lutherstube in Schmalkalden drei umfangreiche, von Ostermaier geschriebene Sammelhandschriften entdeckt¹². Sie datieren schon von 1598 und enthalten Werke der verschiedensten zeitgenössischen Meister wie Claudio Merulo, Andrea Gabrieli, Orazio Vecchi, Luca Marenzio, Clemens non papa, Crequillon, Verdelot, Aichinger, Haßler u. a. Daß unter den Anonymi Ostermaier selbst verborgen wäre, ist sehr unwahrscheinlich; da es sich um eigenhändige Abschriften handelt, würde er seinen Namen wohl sicher genannt haben. Vermutlich existiert also überhaupt keine eigene Komposition von ihm. Ostermaier gehörte der Kasseler Kapelle bis 1618 an; da er nach Ottos Tod das wohl erwartete Kapellmeisteramt nicht erhielt, schied er aus und lebte (wahrscheinlich bis 1621) in Kassel als Gastwirt.

Merkwürdigerweise ist auch von Ottos Nachfolger, Christoph Cornet nur wenig erhalten. Cornet, 1580 in Kassel geboren, trat schon als Sängerknabe in die Kapelle ein und freundete sich nahe mit dem um 5 Jahre jüngeren „Alumnus symphoniacus“ Schütz an, der ihm später seinen vierchörigen Hymnus „*Veni creator spiritus*“ und das Konzert „*Herr, nun läßest du deinen Diener in Frieden fahren*“ widmete. 1605–1607 schickte ihn der Landgraf zur Ausbildung nach Italien, 1619 wurde er Hofkapellmeister und bekleidete dieses Amt, bis die Abdankung des Landgrafen 1627 die fast völlige Auflösung der Kapelle nach sich zog. Er blieb aber in einer Beamtenstellung am Hofe. Das Inventar von 1638 nennt von ihm eine Reihe mehrchöriger Kompositionen, wovon aber leider nur geringfügige Reste erhalten zu sein scheinen¹³.

In dieser musikalisch vielseitigen Umgebung wuchs Heinrich Schütz auf. Seine Beziehungen zu Kassel sind hinreichend bekannt¹⁴, so daß hier nur die Daten

10 ZULAUF 47.

11 Jede Kapelle besaß ein Mitglied, das sie mit fremden Kompositionen auf dem Wege der Abschrift versorgte.

12 GÜNTHER KRAFT: Die Chorbücher der Lutherstube zu Schmalkalden → Zs. f. Musikwissenschaft 12 (1929/30) 510 f. und 13 (1930/31) 97 f.

13 Unlängst entdeckte CHRISTIANE ENGELBRECHT ein zwölfstimmiges Werk „*Venite exultemus Domino*“, ferner Einzelstimmen zu „*Psallite Deo nostro*“ à 14 und endlich eine achttimmige Canzone; vgl. CHR. ENGELBRECHT: Die Kasseler Hofkapelle im 17. Jh. und ihre anonymen Handschriften auf der Kasseler Landesbibliothek (im Druck).

14 HANS-JOACHIM MOSER: Heinrich Schütz. Sein Leben und Werk 2 (Kassel 1954). Vgl. auch insbes. ANNA AMALIE ABERT: Die stilistischen Voraussetzungen der *Cantiones sacrae* von Heinrich Schütz (1935).

in Erinnerung zu bringen sind: 1599 trat er in die Hofkapelle ein, 1607 konnte er die Ausbildung am Mauritianum abschließen, worauf ihn der Landgraf, obwohl er nicht Musiker, sondern auf Wunsch der Eltern Jurist werden sollte, zwei Jahre an der Marburger Universität studieren ließ. 1609–1612 schickte ihn Moritz zu Giovanni Gabrieli nach Venedig mit einem reichlichen Stipendium, und nach seiner Rückkehr richtete er eigens für ihn einen zweiten Organistenposten an der Kapelle ein. Bei der Hofreise nach Dresden 1613 wurde Schütz zunächst auf den September und Oktober 1614 an den Kurfürstenhof verpflichtet; 1616 erbat Johann Georg ihn für 2 Jahre, doch suchte Moritz ihn bereits 1616 zurückzurufen. Trotz aller Gegenwehr (der Briefwechsel der beiden Fürsten ist erhalten) mußte er ihn Anfang 1617 endgültig dem Dresdener Hofe überlassen, an dem Schütz dann insgesamt 55 Jahre gewirkt hat. Die Beziehungen von Schützens Werken zu seiner Kasseler Jugend, insbesondere zu seinem Lehrer zu erörtern, ist hier nicht Raum genug; sicher ist, daß die Kasseler Schule ihre Früchte bei ihm getragen hat, die vielleicht weniger in den Frühwerken als in manchen späteren Kompositionen zutage treten.

Doch schon war der Glanz des Kasseler Hofes nur noch die Hülle um einen morschen Kern. Die politische Lage hatte sich immer mehr zugespitzt. Moritz begann schon früh Beziehungen zum Ausland aufzunehmen, so mit Frankreich, mit Elisabeth von England und, bereits 1612, als erster deutscher Fürst mit Gustav Adolf von Schweden. Dazu zwang ihn der dauernd zunehmende Streit mit seinen Nachbarn, besonders mit Heinrich Julius von Wolfenbüttel, mit den Bischöfen von Fulda und Paderborn, wozu der Jülicher Erbfolgestreit kam, in dem Moritz mit dem Anspruch hervortrat, sein Sohn Philipp solle als Koadjutor eingesetzt werden. Zu den äußeren Verwicklungen kamen innere, an denen Moritz freilich infolge seiner absolutistischen Staatsideen nicht ohne Schuld war. Er hatte den Versuch gemacht, sich eine stärkere landesherrliche Vormacht über seine lehenspflichtigen Stände zu verschaffen, die ihrerseits bald die Unterstützung der katholischen Partei im Reiche fanden, und die Moritz noch insbesondere durch den kulturell und innerpolitisch schwerwiegendsten Akt seiner Regierung verstimmte: er trat offiziell zur reformierten Kirche über und suchte dieses Bekenntnis in seinem Lande durchzusetzen. Ganz besonders in Oberhessen ging er damit scharf vor, wo nach der Schlichtung des Marburger Erbfolgestreites die Stimmung für ihn ohnehin nicht günstig war. Rücksichtslos wurden die lutherischen Professoren von der Universität verwiesen, was jedoch nur dazu führte, daß diese bei der feindlichen hessischen Linie in Darmstadt Zuflucht suchten; die Universität Gießen entstand als Reaktion gegen die Reform des Landgrafen Moritz und wurde offen von den hessischen Ständen geschützt. Mit dem Adel des Landes verfallen, mit seinen lutherischen Untertanen und Pfarrern verfeindet, an allen Grenzen von der katholischen Partei als Gegner Habsburgs bedroht, dennoch der protestantischen Union abgeneigt, finanziell dazu von den Lehensverpflichtungen der Stände abhängig, hatte sich der klügste Fürst seiner Zeit eine unhaltbare Position geschaffen, die ihn nötigte, zur Sicherung seiner Macht Auslandsbeziehungen anzuknüpfen und im Innern Vorkehrungen zur Verteidigung zu treffen. So entstehen jene berühmt gewordenen militärischen Reformideen zur Schaffung einer nationalen Armee, mit der Moritz die Entwicklung späterer Jahrhunderte vorausgenommen hat. Enger und enger zog sich das Netz zusammen; in

den ersten Kämpfen des 30jährigen Krieges traten militärische Mißerfolge hinzu, und 1623 brach die Katastrophe herein: Tilly besetzte Hessen, und alle Gegner des Landgrafen rissen aus dem ohnmächtigen Körper des Landes ihre Beuteanteile heraus, die Grenzen verengerten sich erschreckend, der Lehensadel wurde vom Kaiser seiner Verpflichtungen gegen Moritz entbunden, und in tiefster Schmach und Machtlosigkeit mußte der Landgraf 1627 zugunsten seines Sohnes Wilhelm (V.) abdanken. Dem gebrochenen und verbitterten Manne taten seine triumphierenden Feinde das Ärgste an, als sie 1628 seinen letzten treuen Ratgeber und Freund, seinen Kanzler Dr. Wolfgang Günther, hinrichteten. Philosophische Studien erfüllten die Einsamkeit der freiwillig gewählten Verbannung in Eschwege, und dort verlöschte das unter so glänzenden Hoffnungen begonnene Fürstenleben im Jahre 1632¹⁵.

15 Vgl. hierzu die unter dem gleichen Titel erschienene praktische Ausgabe der Werke von Georg Otto, Valentin Geuck und Landgraf Moritz, hrsg. von Friedrich Blume. Bärenreiter-Ausgabe 448 (Kassel 1931). Unser Beitrag entspricht dem neuesten Stand der Forschung und bedeutet insofern eine wertvolle Ergänzung zur damaligen Vorrede.